

Grammatikalisierung und Normierung in frühen Grammatiken des Französischen, Italienischen, Portugiesischen und Spanischen

Genus und Kongruenz¹

Elisabeth Burr

1. Einleitung

Der Begriff der Grammatikalisierung sowie der Begriff der Norm spielt in der Linguistik allgemein und in der der romanischen Sprachen im besonderen derzeit eine wichtige Rolle. Ein Ausdruck dafür ist nicht zuletzt, daß 1995 auf dem 24. Romanistentag in Münster innerhalb der Sektion 1: *Probleme des Sprachwandels und historische Sprachwissenschaft*, eine Teilsektion der „Grammatikalisierung“ gewidmet war (cf. Michaelis/Thiele 1996), zum anderen die 27. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, die 1996 in Erfurt stattgefunden hat, ganz im Zeichen von *Norm und Variation* stand (cf. Mattheier 1997).

1.1. Grammatikalisierung - Normierung

Um Grammatikalisierung geht es vor allem dann, wenn der Frage nach der Entstehung und Evolution von grammatischen Kategorien nachgegangen wird. Dabei wird unter Grammatikalisierung generell "the process whereby lexical items and constructions come in certain linguistic contexts to serve grammatical functions, and, once grammaticalized, continue to develop new grammatical functions" (Hopper/Traugott 1993: XV) verstanden, also ein gerichteter gradueller diachroner Wandel, bei dem entweder eine lexikalische Einheit oder eine lexikalisch-syntaktische Ausgangskonstruktion ihre Selbständigkeit verliert und immer stärker in die Grammatik integriert wird bzw. schon grammatische Einheiten zu noch grammatischeren Einheiten werden (cf. Hopper/Traugott 1993: 16). Als Prototypen von Grammatikalisierungsprozessen gelten im Bereich der romanischen Sprachen u.a. die Auxiliarisierung von Vollverben (z.B. *he ido*)² sowie die Entstehung von Kongruenzsystemen (cf. Laca 1996: 20; Hopper/Traugott 1993: 16-17 u. 52-54).

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete Fassung meines am 16.12.1997 gehaltenen Habilitationsvortrags.

² Darauf, daß in diesem Zusammenhang den romanischen (aspektiven) Verbalperiphrasen besondere Aufmerksamkeit zukommt, sei hier nur hingewiesen. Vgl. etwa Laca (1996 u. 1998), Große (1996), Thiele (1996), Squartini (1998).

Beim Begriff Normierung muß ich zunächst den Begriff der Norm zu klären versuchen. Unter Norm wird eine Ebene der einzelsprachlichen Strukturierung zwischen der *langue* im Sinne von abstraktem System und der *parole* im Sinne von Rede verstanden. Feststellen lassen sich diese Ebenen jeweils nur in einer ganz bestimmten Art des Sprechens, die wir funktionelle Sprache nennen. Das System wird dabei verstanden als ein System von Möglichkeiten, das wir uns als ein System von offenen und versperrten Wegen vorstellen können. Das System macht aber selbst keine Aussagen dazu, welcher der offenen Wege konkret eingeschlagen werden muß. Letzteres ist dagegen der Inhalt der Norm, die die Ausdrucksfreiheit der Individuen auf das traditionell schon Realisierte einschränkt. Die Norm umfaßt also das Regelmäßige am geläufigen Sprachgebrauch, das selbst eine bestimmte Auswahl aus den vom System gebotenen Möglichkeiten bzw. eine Festlegung der Art der Realisierung dieser Möglichkeiten repräsentiert (cf. etwa Coseriu 1988: 262-272).

Solche Normen entstehen, wie Jörn Albrecht ausführt, sprachgeschichtlich gesehen zunächst einmal spontan. Da eine Sprache sprechen nämlich wie andere sprechen heißt, sind der Verschiedenheit notwendigerweise Grenzen gesetzt. Vom Individuum werden solche Grenzen durch Selbstregulierung respektiert. Diese Art von Regelmäßigkeit kann mit einem von Klaus Gloy stammenden Begriff als *subsistente Norm* bezeichnet werden, als eine Norm also, die auf stillschweigendem Konsens beruht. Sobald nun aber eine spontane Varietät zu einer Kultursprache ausgebaut und damit an Ausdehnung die unmittelbare Kommunikationsgemeinschaft übertrifft, kann diese Art der Selbstregulierung nicht mehr zuverlässig funktionieren. Deshalb kommt es zur Normierung, d.h. zur Festlegung oder Kodifizierung von Regeln (cf. Albrecht 1997: 12-13). Dabei hängt aber, wie Klaus Gloy bemerkt, die Wirksamkeit solcher Normen letztendlich nicht davon ab, daß sie formuliert worden sind, sondern davon, daß sie von denjenigen, an die sie gerichtet sind, auch tatsächlich verarbeitet und damit zu ‚Institutionen im Reich der Gedanken‘ werden³. Da es sich bei diesen Normen nicht um Natur-, sondern um konventionale Notwendigkeiten handelt, deren Anerkennung darauf basiert, daß sich die Sprechenden diesem Regelsystem unterstellen wollen, können sie auch aufgekündigt werden (cf. Gloy 1997: 27-29).

In diesen beiden Kontexten, also in dem der Grammatikalisierung und dem der Normierung, sind nun gerade die frühen Grammatiken der romanischen Sprachen interessant, denn hieran lassen sich, wie mir scheint, die Anfänge einer Berücksichtigung von Grammatikalisierungs-

³ Was verarbeitet hier zu bedeuten hat, müßte sicher näher geklärt werden, denn der Unterricht in der Schule z.B. ist ja nicht unbedingt auf Verarbeitung aus, sondern auf Akzeptanz von Regeln.

prozessen bzw. von nicht zuletzt durch die jeweilige Weltsicht bedingten Normierungsbestrebungen erkennen.

1.2. Die frühen Grammatiken der romanischen Sprachen

Die ersten Grammatiken, die irgend etwas mit den romanischen Sprachen zu tun haben, entstehen, wenn wir die provenzalischen *Razos de Trobar*, *Donatz Proensals*, *Regles de trobar* u.a. außen vorlassen, die von Richard Baum zwar als Grammatiken betrachtet werden (cf. Baum 1987: 19), nach Gustav Ineichen aber Dichtungslehren und keine *artes* sind (cf. Ineichen 1991: 230), soviel wir heute wissen, im 13. Jahrhundert, zu einer Zeit also, in der das Latein in der Romania zwar noch immer den ganzen Distanzbereich ausfüllt, zugleich aber bei den Gebildeten und Mächtigen das Bewußtsein vom Wert der *Volgari* wächst. Bei diesen Grammatiken bzw. Grammatikfragmenten handelt es sich zunächst um ein Anfang des 13. Jahrhunderts in England verfaßtes lateinisches Traktat zum Gebrauch der Tempora im Altfranzösischen (cf. Södergård 1955: 192, vgl. auch Baum 1987: 19 u. 33, N. 17), dann um einen altfranzösischen, für den Lateinunterricht bestimmten *Donat* aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (cf. Städtler 1988: 19-21 u. 86-91). Im 14. und 15. Jahrhundert kommen dann weitere französische Lateingrammatiken hinzu (cf. Städtler 1988: 21-29 u. 92-127; 37-44 u. 139-152) und um 1400 erscheint schließlich mit dem sogenannten *Donat François* die erste französische Französischgrammatik (cf. Städtler 1988: 29-33 u. 128-137; Swiggers 1985).

Wenn diese Texte auch in der griechisch-lateinischen Grammatiktradition stehen, so kann doch selbst bei den dem Latein gewidmeten Texten weder bei der hier erscheinenden Definition grammatischer Kategorien noch bei der verwendeten grammatischen Terminologie von einer schieren Übernahme eines klassischen Vorbilds die Rede sein. Vielmehr läßt sich erkennen, daß die Schulmeister, denen diese Texte zu verdanken sind, nicht nur unterschiedliche Quellen zu ihren Unterrichtsvorbereitungen herangezogen und daraus eine ihren persönlichen Vorstellungen und Bedürfnissen entsprechende Auswahl getroffen, sondern auch überkommene Definitionen verändert und ihren eigenen muttersprachlichen und sozio-kulturellen Hintergrund sowie ihre eigene Weltsicht eingebracht haben⁴.

Grammatiken sind schließlich, wie ich anhand der Behandlung von Genus und Kongruenz meine zeigen zu können, nicht nur Beschreibungen grammatischer Kategorien und ihrer Reali-

⁴ Ich stimme Städtler (1988: 18), wenn er behauptet, daß "die ältesten grammatikalischen Schriften in französischer Sprache Übertragungen der lateinischen Grammatik des Donats sind" also nicht zu. Auch scheinen seine eigenen Ausführungen zu den einzelnen Grammatiken einer solchen Behauptung zu widersprechen (cf. Städtler 1988: 19-33 u. 37-44).

sierung in der Norm einer Sprache, sondern sie sind gerade auch Ausdruck von Präferenzen und Antipathien der Grammatiker. Diese können zwar auf Grammatikalisierungsprozesse verweisen, sie können aber auch auf einer bestimmten historischen Weltsicht bzw. Werteskala basieren, die selbst wieder Auswirkungen darauf haben kann, ob und wie bestimmten Grammatikalisierungsprozessen Rechnung getragen wird. Zudem darf nicht vergessen werden, daß durch Art und Inhalt der Beschreibung nicht nur Normen festgehalten, sondern selbst auch Normen geschaffen werden, die über den Sprachunterricht Eingang in die Gebrauchsnorm der Sprechenden finden und darüber auch ihre Einteilung der Welt mitgestalten. Natürlich sind davon in den Jahrhunderten, aus denen die meisten hier behandelten Grammatiken stammen, aufgrund der geringen Verbreitung von Schulbildung nur relativ wenige Personen betroffen, die Normbildung setzt sich aber über die Jahrhunderte fort, bis sie schließlich einmündet in Gesellschaftsformen mit allgemeiner Schulpflicht, wo die im Unterricht vermittelten Regeln tatsächlich bei der Mehrheit der Bevölkerung zu Institutionen im Reich der Gedanken werden. Die heutigen romanischen Sprachen sind deshalb auch „historische Sprachen“ (cf. etwa Coseriu 1988: 24-25), d.h. und hier zitiere ich noch einmal Albrecht, „im Laufe der Geschichte entstandene, kulturelle - also nicht «natürliche» -“ Gegebenheiten, „die sich nicht, oder jedenfalls nicht vollständig, aus allgemeinen Gesetzmäßigkeiten ableiten“ lassen (Albrecht 1997: 15).

Mich interessiert hier gerade dieser Prozeß und das dabei zutage tretende Spannungsverhältnis zwischen Grammatikalisierung und Normschaffung bzw. Normierung. Dabei kann ich mich allerdings kaum auf andere Arbeiten stützen. In der bisher vorliegenden recht umfangreichen Literatur zur Grammatikographie der romanischen Sprachen spielt dieses Spannungsverhältnis nämlich, soweit ich sehen kann, kaum eine Rolle. Was dabei das Genus im besonderen betrifft, so fehlt für dessen Behandlung in den Texten bisher eine Zusammenschau, wie sie etwa von Peter Wunderli (1993) für den Artikel in den Renaissancegrammatiken des Französischen unternommen wurde. Eine genaue Aufarbeitung der Texte selbst ist aber notwendig, wenn wir nicht den einseitigen Blickwinkel, der sich gerade bei der Behandlung des Genus in der Literatur festgefahren hat, weitertradieren oder doch zumindest nicht zu falschen Schlüssen beitragen wollen. Ein solcher falscher Schluß scheint etwa dem Eintreten von Städtler für die Aufnahme von *malle* und *femelle* als neutrale grammatische Termini in das FEW zugrunde zu liegen (cf. Städtler 1988: 207-208, 231-232), wo sie doch, wie ich meine zeigen zu können, auf das Männliche und Weibliche verweisen.

2. Genusmodelle in den Lateingrammatiken

Um die frühen Grammatiken der romanischen Sprachen überhaupt beurteilen zu können, müssen wir uns zunächst die Genusbeschreibungen in den lateinischen Grammatiken anschauen, die nach einhelligen Aussagen in der Forschungsliteratur vor allem als Modelle für die romanischen Grammatiken in Frage kommen. Diese sind die *Ars minor* des Aelius Donatus aus dem 4. Jh. und die *Institutiones grammaticae* von Priscianus, die Ende des 5. oder Anfang des 6. Jh. entstanden sind⁵.

2.1. Das Genus in den lateinischen Lateingrammatiken

Aegilius Donatus, der der Lehrer des Hl. Hieronymus war, wurde vermutlich um 310 in Afrika geboren und lebte bis zu seinem Tod ca. 380 in Rom. Von ihm stammt eine lateinische Grammatik, die etwa 350 erstellt wurde (cf. Holtz 1981: 15-23). Sie setzt sich zusammen aus:

I den drei Teilen der *ars grammatica*, auch *partes maiores* oder *ars maior* genannt:

- 1) de voce, de littera, de syllaba, de pedibus, de posituris
- 2) *de partibus orationis*: de nomine, de pronomine, de verbo, de adverbio, de participio, de coniunctione, de praepositione, de interiectione
- 3) de barbarismo, de soloecismo, de ceteris vitiis, de metaplasmo, de schematibus, de tropis

II und dem *de partibus orationis ars minor* (cf. Holtz 1981: 583).

Letztere ist eine stark verkürzte Fassung des 2. Teils der *Ars maior*, mit dessen Aufbau sie völlig übereinstimmt. Sie ist nach Städtler erst nach den anderen drei Teilen entstanden und ist als Elementarkurs für den Grammatikunterricht gedacht, mit dem zu Beginn des Grammatikstudiums das terminologische Rüstzeug vermittelt wurde, bevor die eigentliche Auseinandersetzung mit der Materie begann (cf. Städtler 1988: 17)⁶. Das Werk ist in katechistischer Form gehalten, d.h. der *magister* fragt, der *discipulus* antwortet:

Partes orationis quot sunt? Octo. Quae? Nomen, pronomen, uerbum, aduerbium, participium, coniunctio, praepositio, interiectio. (Donatus; zitiert nach Ed. Holtz 1981: 584).

Diese Form ist zwar seit der Antike bekannt, Donatus führt sie nach Städtler in der *Ars minor* jedoch als erster konsequent von Anfang bis Ende des Textes durch (cf. Städtler 1988: 17)⁷.

⁵ Weitere Vorbilder wie Quintilian, Diomedes, Alexandre de Villedieu oder Evrar de Bethune sollen zu einem späteren Zeitpunkt aufgearbeitet werden.

⁶ Auch nach Robins (1988b: 51) dienten die kürzeren Grammatiken wie die *Ars minor* des Donatus dem Lateinunterricht *per se*.

⁷ Diese Form wird, das sei hier vorweggenommen, in allen französischen Donats beibehalten und wird auch später in Grammatiken der romanischen Sprachen wieder aufgenommen, so etwa von D. Jeronymo Contador de Argote in seinen *Regras da Lingua Portugueza espelho da lingua Latina* von 1721.

Die *Institutiones grammaticae* von Priscianus, der in Caesarea in Mauritien geboren wurde und dann in Konstantinopel, damals einer mehrheitlich griechischen Stadt, die vom Kaiser Anastasius (491-518) regiert wurde, wohl Latein unterrichtete (cf. Robins 1988a: 466-468), stellen dagegen eine Referenzgrammatik und gerade kein Lehrbuch wie die *Ars minor* von Donatus dar⁸. Sie bestehen aus den 16 Büchern des *Priscianus maior* und den zwei den Konstruktionen gewidmeten Büchern des *Priscianus minor*. Wie Françoise Desbordes (1988) darlegt, orientiert sich Priscianus darin fortwährend am griechischen Modell bzw. stellt Vergleiche mit dem Griechischen an.

Was nun das Genus betrifft, so finden sich in diesen beiden Grammatiken zwei recht unterschiedliche Genuskonzeptionen. Während nämlich in der *Ars minor* des Aelius Donatus das Genus aufgrund der Kongruenz zwischen Nomen, zu denen sowohl Substantive als auch Adjektive zählen, und dem Demonstrativum *hic, haec, hoc* in 4 + 2 Genera eingeteilt wird, d.h. in Maskulinum, Femininum, Neutrum, *Communis*, dreifältiges, auch *omne* genanntes Genus und *epicoenon*:

Genera nominum quot sunt? Quattuor. Quae? Masculinum, ut hic magister ; femininum, ut haec Musa ; neutrum, ut hoc scamnum ; commune, ut hic et haec sacerdos ; est praeterea trium generum, quod omne dicitur, ut hic et haec et hoc felix ; est epicoenon, id est promiscuum, ut passer, aquila. (Donatus; zitiert nach Ed. Holtz 1981: 586).

werden in den *Institutiones grammaticae* aufgrund der Kongruenz bzw. Nicht-Kongruenz mit der in der Natur vorkommenden Einteilung nach Geschlechtern 4 + 3 Genera unterschieden.

So haben nach Priscianus die Nomen der Vernunft der Natur entsprechend hauptsächlich zwei Genera, Maskulinum und Femininum. Die Genera zeigen nämlich die Fähigkeit zur Zeugung an bei denen, die zeugen können und das sind nun mal das Männliche und das Weibliche. *Communis* und Neutrum dagegen ordnen den Zeichen mehr Eigenschaften zu, als sie von der Natur unterschieden werden. Der *communis* meint ja schließlich sowohl das Männlich als auch das Weiblich und das Neutrum das, was weder männlich noch weiblich ist. Beim *communis* erfolgt die Genusspezifizierung erst durch den Artikel oder das *articulare pronomen*, also durch *hic* bzw. *haec*, das Neutrum dagegen hat einen eigenen Artikel, nämlich *hoc*:

⁸ Vgl. hierzu etwa Reichling (1983: XIII): "Während aus Donat die Elemente der Sprache erlernt wurden, schöpfte man die höhern grammatischen Kenntnisse hauptsächlich aus *Priscian*, einen [sic] Zeitgenossen Cassiodor's.". Nach Robins (1988b: 49) werden die *Institutiones grammaticae* von Priscianus seit dem 9. Jahrhundert und der Karolingischen Renaissance zu der von Lateinlehrern am meisten gebrauchten Grammatik.

Genera igitur nominum principalia sunt duo, quae sola novit ratio naturae, masculinum et femininum. genera enim dicuntur a generando proprie quae generare possunt, quae sunt masculinum et femininum. nam commune et neutrum vocis magis qualitate quam natura dinoscuntur, quae sunt sibi contraria, nam commune modo masculini modo feminini significationem possidet, neutrum vero, quantum ad ipsius vocis qualitatem, nec masculinum nec femininum est. unde commune articulum sive articulare pronomen tam masculini quam feminini generis assumit, ut ‚hic sacerdos‘ et ‚haec sacerdos‘, neutrum autem separatum ab utroque genere articulum asciscit, ut ‚hoc regnum‘. (Priscianus I: 141).

Hinzu kommen noch die *epicoena*, also die Nomen, bei denen weder formal noch anhand eines unterschiedlichen *articulo* zwischen männlichem und weiblichem Tier unterschieden wird, dann die *dubia*, d.h. die Nomen, für die die *auctoritas* der Vorfahren ohne zwingenden Grund, wie er sagt, sowohl das eine als auch das andere Genus hervorgebracht hat⁹, und zuletzt ein weiterer *communis*, der vor allem bei bestimmten Adjektiven erscheint. Letzterer entspricht dem *trium generum* oder *omne* bei Donatus:

Epicoena, id est promiscua, vel masculina sunt vel feminina, quae una voce et uno articulo utriusque naturae animalia solent significare. dubia autem sunt genera, quae nulla ratione cogente auctoritas veterum diverso genere protulit, ut ‚hic finis‘ et ‚haec finis‘, ‚cortex‘, ‚silex‘, ‚margo‘, similiter ‚grus‘, ‚bubo‘, ‚damma‘, ‚panthera‘ in utroque genere promiscue sunt prolata. sunt alia communia non solum masculini et feminini, sed etiam neutri, et sunt adiectiva, ut ‚hic‘ et ‚haec‘ et ‚hoc felix‘, ‚sapiens‘. (Priscianus I: 141).

Der *articulo* bzw. das *articulare pronomen*, von dem hier immer wieder die Rede ist, ist allerdings nicht als Artikel zu interpretieren, denn wie Priscianus ausdrücklich bemerkt, fehlt der präpositive Artikel des Griechischen dem Latein und das von den lateinischen Grammatikern bei der Deklination anstelle eines solchen Artikels verwendete *hic, haec, hoc* hat in der Rede nie die Funktion eines Artikels:

deficit autem praepositivis articulis lingua Latina. nam pronomen ‚hic‘, quod grammatici in declinatione nominum loco praepositivi, ut dictum est, ponunt articuli, numquam in oratione sensum articuli habent. (Priscianus II: 124).

2.2. Das Genus in den frühen französischen Latein grammatiken

Vorbild für die Beschreibung des Genus in den frühen französischen Latein grammatiken ist allerdings nicht an erster Stelle Priscianus, sondern die *Ars minor* von Donatus. Trotzdem kann von einer baren Übernahme der in letzterer erscheinenden Konzeption gerade nicht die Rede sein. Es zeigt sich nämlich, daß die Schulmeister das lateinische Genus in den hier berücksichtigten alt- und mittelfranzösischen *Donats*, DonatB (2. Hälfte des 13. Jh.), DonatG (Anfang 14. Jh.), DonatM¹ (ca. 1325), DonatM² (ca. 1325) und DonatS (vor 1436), nicht nur

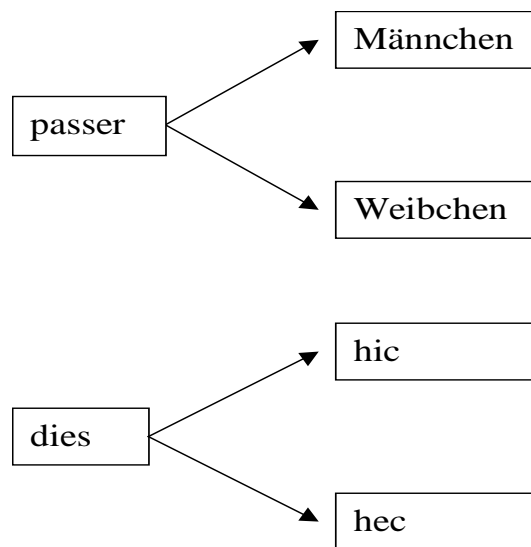
⁹ Donatus geht auf diese Nomen in der *Ars minor* nicht ein, in der *Ars maior* weist er aber auf sogenannte *Nomina incerti* hin, beschränkt sich dabei aber nicht auf Unsicherheiten bezüglich von Maskulinum und Femininum, sondern bezieht auch Unsicherheiten zwischen Maskulinum und Neutrum bzw. Femininum und Neutrum mit ein (cf. Donatus; Ed. Holtz 1981: 620-621).

z.T. aus der Sicht des Französischen interpretieren, sondern auch eine eigene Systematik entwickeln.

So wird zwar das Genus, wie bei Donatus, generell an die Kongruenz mit *hic*, *haec*, *hoc* gebunden, bei den drei Grammatiken *DonatG*, *DonatB* und *DonatM¹* wird aber das bei Donatus *trium generum* oder *omne* genannte Genus in die Hauptgenera integriert und das *epicoenon* dann entweder eliminiert, was zur Unterscheidung von 5 Genera führt:

Quans genres de non sont? v. Quiex? Le masculin, si comme [!] *hic magister*, le feminin, si come *hec musa*, le neutre, si come *hoc scannum*, le commun, si come *hic et hec sacerdos*, le tout, si come *hic et hec et hoc felix*. (*DonatG*; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 92),

oder *epicoenon* und *dubium*, die ja, wie die folgende Graphik zeigt, ein 'sowohl als auch' beinhalten:



werden von Priscianus übernommen, was dann zur Unterscheidung von 7 Genera führt. Der bei Priscianus erscheinende Text wird dabei auch um eine Erklärung der fachsprachlichen Termini *epy-cenon* oder *dubium* erweitert:

Quant genres sont de non? v. etcetera. Est il plus genres? Oïl, epychenon et dubium. Epychenon est quant une vois ou ij. par j. article senefie l'un et l'autre sexe, ut *passer*, *aquila*. Et fait autant par j. article comme le commun par ij. Et dicitur ab *epy* quod est 'supra' et *cenon* quod est 'commune'. Item: Dubium est quant on ne set pas certainement de quel genre il est. (*DonatB*; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 86).

Quanz genres de non sont? v. Quiex? Le masculin, le feminin, le neutre, le commun et le tout. Le masculin, si comme *hic magister*, le feminin, si comme *hec musa*, le neutre, si comme *hoc scannum*, le commun si comme *hic et hec sacerdos*, le tout, si comme *hic et hec et hoc felix*. Est il plus de genres? Oïl, ij. Quex? Epychenum genus et dubium genus. Epychenon genus est quant une voiz ou ij. par un article senefie l'un et l'autre sexe, ut *passer*, *aquila*, *mustella*, *milvus*. Et ainsi epychenon fait autant par un article comme li commun fait par ij. Dont a(s) nons? Epychenon est dist *epy*, quod est *supra*, et *cenon*, quod est *commune*, quasi *supracommune*, pour ce qu'il fait autant par un article comme le commun par ij. Dubium genus est quant l'en ne seit pas certaine[me]nt de quel genre est la voiz proposee, ut *dies*, qui est decliné ainsi: nominativo *hic* vel *hec dies*, en doutant de quel genre il est, ou de masculin ou de feminin. (*DonatM¹*; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 98)

Die anderen beiden Donat gehen dagegen bei der Definition der Genera vom *articulare pronomen* aus, das sie immer mehr als Artikel interpretieren¹⁰:

Le substantif qui se decline(nt) par une article, si comme *hic magister* ut [...] par .ij. au plus, si comme *hic et hec sacerdos*. L'a[d]jectif par .iij. articles, si comme *hic et hec et hoc felix*, [...] (*DonatM*²; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 109),

und dem sie nicht nur die Funktion zuerkennen, zwischen den 5 bzw. 7 Genera zu differenzieren:

Quantes articles sont? iij. Quiex? *Hic et hec et hoc*. *Hic* est le masculin, *hec* est le feminin, *hoc* est le neutre. Quans genres en vient il? v. Quiex? Le masculins [sic], si comme *hic magister*, le feminin, si comme *hec musa*, le neutre, si comme *hoc scannum*, le commun, (si commun) si comme *hic et hec sacerdos*, le tout, si comme *hic et hec et hoc felix*. (*DonatM*²; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 109)

sondern darüber hinaus auch als Erkennungszeichen für die Genera zu dienen:

Quant articles sont? Trois. Lesquelz trois? *Hic et hec et hoc*. Et de cez trois articles sont formés septz genres. Forme les! Le masculin, le feminin, le neutre, le commun, le tout, le douteux, et l'epichien. A quoy cognoit on le masculin? A ce qu'on y met *hic* par devant au decliner, si comme *hic magister*. Le feminin? A ce qu'on y met *hec* par devant au decliner, si comme *hec musa*. Le neutre? A ce qu'on y met *hoc* par devant au decliner, si comme *hoc scannum*. Le commun? A ce qu'on y met *hic et hec* par devant a decliner, si comme *hic et hec sacerdos*. Le tout? A ce qu'on y met *hic et hec et hoc* par devant au decliner, si comme *hic et hec et hoc felix*. Le douteux? A ce qu'on y met *hic vel hec* par devant a decliner, si comme *hic vel hec dies*. L'epichien? A ce que desoubz une article tantseulement signifient le malle et la femelle, si comme *hic passer*, *hec aquilla*. (*DonatS*; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 126-127).

Der eine der beiden Texte verdient darüber hinaus auch noch in anderer Hinsicht Beachtung. Im Unterschied zu allen übrigen Texten wird hier nämlich zwischen grammatischem, natürlichem, historisch gegebenem und morphologischem Genus unterschieden und diese Unterscheidung dann mit einem Merkvers unterlegt:

Par quantes manieres sont les genres conneus? Par iij. Par queles? Par article, si comme *hic lapis*, *hec petra*, par nature, si comme *hic vir*, *hec mulier*, par auctorité sic comme *hic siler*, *huius sileris*, par terminaison, si comme *bonus*, *-na*, *-num*. Unde versus:
Natura, articulus, auctoritas, terminatio,
Genus hec cognoscere prestant,
Sicut in arboribus, fluviisque ferisque videmus. (*DonatM*²; zitiert nach Städtler 1988: 109).

Zudem ist dieser Text unter den hier betrachteten alt- und mittelfranzösischen *Donats* der einzige, der überhaupt auf die Kongruenz zwischen Substantiv und Adjektiv eingeht:

En quantes manieres est semblable li adjectif a son substantif? En iij. En queles? En genre et en nombre et en case. (*DonatM*²; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 109).

¹⁰ Auf diesem Hintergrund scheint es mir zulässig zu sein, Petra Braselmanns Aussage, daß die Interpretation von *hic*, *haec*, *hoc* als Artikel auf Niccolò Perotti's *Rudimenta grammatices* von 1464 oder 1468 zurückgeht (cf. Braselmann 1991: 244) zumindest in Frage zu stellen, denn wie sich nicht zuletzt bei den alt- und mittelfranzösischen Lateingrammatiken zeigt, ist eine solche Interpretation schon viel früher vorhanden.

2.3. Die Kongruenz in den frühen französischen Lateingrammatiken

Daß die Kongruenz in den bisher betrachteten Texten mit einer Ausnahme keine Rolle spielt, liegt natürlich daran, daß hier eigentlich nur die *partes orationis* behandelt werden. Sobald aber die grammatikgerechte Satzkonstruktion ins Zentrum des Interesses rückt, wird auch die Frage nach der Kongruenz relevant. Das läßt sich sehr schön an 3 der 5 Metzger-Texte GramM¹, GramM², GramM³, GramM⁴ und GramM⁵ aus dem 15. Jahrhundert zeigen¹¹:

Que doit on faire du nom adjectis? On le doit fa[i]re de tel cas, de tel genre et de tel nombre comme son substantis.

Que doit on faire du relatiz? On le doit faire de tel genre et de tel nombre come son antecedant.

Que doit on faire de l'apos? On le doit faire de tel nombre et de tel persone come son suppos. (GramM³; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 140-141).

Et vult estre samblans li support et li appolt en .ij., en nombre et en persone.

Et vulent estre samblan ly adjectif et li substantif en .iij.: en genre, en cause et en nombre. Versus:

In simile genere sempre casu numero

Est adjectivum substantivo sociandum,

Eiusdem generis cum precedente relatum et numeri,

Casus sepe tamen variat.

Et viullent estre semblans li relatif et l'antecedens en genre, en nombre et en cause. (GramM⁴; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 144-145)

Besonders interessant ist in diesem Rahmen jedoch die GramM⁵, weil sie sich selbst zum Ziel setzt, eine „introduction de congruité latine en commun parle[r]“ zu sein (zitiert nach Ed. Städtler 1988: 148). Die Regeln der Kongruenz werden hier denn auch relativ ausführlich behandelt und grundsätzlich mit Merkversen unterlegt:

Et doibvent estre l'appos et son suppos samblables en nombre et en persone. Unde versus:

Appositum cum suppositio numerus sociabit

et persona, quibus hec duo conveniunt.

Zum ersten Mal taucht hier auch das Problem der Kongruenz im Falle von mehreren Bezugswörtern auf. So wird festgelegt, daß wenn zwei oder mehrere Substantive oder Pronomen kopulativ verbunden sind, das Prädikat, Adjektiv, Relativ- und Demonstrationspronomen im Plural stehen muß:

Touttesfois il est a noter que deux noms substantis singuliers ou pluseurs, paireillement des pronoms primitis, conjointcs par une conjunst[i]on copulative, veullent avoir ung appos, ung adjectis, ung relatiz ou ung demonstratis de plurier nombre, si comme isti Petrus et Guillermus quos vides sunt doctissimi. Unde versus:

Copula fixorum plurale requirit habere

Mobilis, appositi, demonstratisve relati.

¹¹ In GramM¹ fehlen solche Regeln, da hier nur die Kasus und die Pronomina aufgezählt werden, bei GramM² handelt es sich dagegen um ein Fragment aus wenigen Sätzen.

daß, wenn zwei oder mehr Subjekte unterschiedlicher Person ein gemeinsames Prädikat haben, dieses in der ersten Person stehen muß, wenn eines der Subjekte in der ersten Person erscheint, sonst in der zweiten:

Item: quant deux ou plusieurs suppos de diverses personnes n'ont que ung appos, il doit estre de premiere personne s'aucun des dis suppos est d'icelle premiere personne, se non il doit estre de seconde. Versus:
*Si variis verbum personis junxeris unum,
Si perit hec, prime dabitur sin esto secunde.*

und daß wenn mehrere Substantive unterschiedlichen Geschlechts ein gemeinsames Adjektiv haben, es in der maskulinen Form stehen muß, wenn eines der Substantive maskulin ist, sonst in der femininen Form:

Pareillement se plusieurs substantis de divers genres ont ung seul adjectis, il doit estre du masculin genre s'aucun des dis substantis est d'iceluy genre, se non il debvra estre du feminin. Unde versus:
Id quoque per genera dans fixis mobile serva.

Der zur Begründung der Kongruenz nach dem Maskulinum angeführte Merkvers selbst scheint mir allerdings die Regel nicht zu begründen, weist er doch lediglich darauf hin, daß, wenn es sich um unterschiedliche Genera handelt, das Genus festgelegt werden muß. Über das Wie der Festlegung sagt er dagegen nichts aus. Interessant ist, daß gleich im Anschluß daran eine Ausnahme von besagter Regel zugelassen wird, die die Kongruenz mit dem nächstliegenden Substantiv erlaubt:

Combien qu'aucune fois le dit adjectis etcetera puisse estre assimilé au plus prochain substantis, si *comme pro animabus famulorum famularumque tuarum*. Unde versus:
Vel conformari poterit tunc proximiori.

Die übrigen Regeln entsprechen dann wieder genau dem, was wir schon aus den anderen beiden Grammatiken kennen:

Aussy l'adjectis doit estre samblable a son substantis en genre, en nombre et en case. Unde versus:
*Est adjectivum substantivo sociandum
In simili genere, casu, pariter numeroque.*

Et le relatis a son antecedent en nombre et en genre, et aulcune fois en case. Unde versus:
*Eiusdem generis sit cum preeunte relatum,
Et numeri, casum quandoque dabunt alienum.* (Gram⁵; zitiert nach Ed. Städtler 1988: 148-149).

Damit ist der Hintergrund abgesteckt, gegen den wir die frühen Grammatiken der romanischen Sprachen zu betrachten haben. Besonders bemerkenswert scheint mir dabei, daß in allen hier behandelten Lateingrammatiken gerade nicht auf die sexualisierte Genusdefinition von Priscianus zurückgegriffen wird, sondern auf die eher grammatische oder formale von Donatus, daß *hic, haec, hoc* z.T. als Artikel interpretiert werden, obwohl das Latein keinen Artikel kennt, und daß Probleme der Kongruenz mit der Zeit immer mehr Beachtung finden.

3. Die Grammatiken der romanischen Sprachen

In den frühen Grammatiken der romanischen Sprachen rückt dann vielerorts eine Genuskonzeption ins Zentrum des Interesses, die maßgeblich von der biologischen Kategorie Sexus bestimmt ist. Diese beeinflusst, wie wir noch sehen werden, dort, wo dem Genus das Hauptaugenmerk gilt, den Umgang mit Grammatikalisierungsprozessen und stellt die Grundlage dafür dar, daß die Kongruenz schließlich mit einer Ordnung verbunden werden kann, die keinesfalls sprachlich vorgegeben ist, sondern im direkten Zusammenhang mit einer bestimmten Welt-sicht steht.

3.1. Die Entstehung des Genus

Daß das Genus tatsächlich aus der Perspektive des Sexus betrachtet wird, läßt sich zunächst einmal an den Erklärungen zur Entstehung des Genus zeigen. So sind, wie Giovan Giorgio Trissino in *La Grammatichetta* von 1529 schreibt, diejenigen, die die Namen zuerst gegeben haben, dabei von sich selbst ausgegangen und haben die Namen deshalb in Maskulina und Feminina unterteilt. Deshalb sind auch die Artikel, die einen Hinweis auf das Genus der Nomen geben, alle Maskulina oder Feminina:

Là onde coloro che primieramente posero i nomi a le cose che sono, non si partendo de la natura di sè stessi, diviseno i nomi in maski e femine. E però lj' articoli, che danno una precognitione e relazione di essi nomi, sono tutti o masculini o femminini. (Trissino 1529/1986: 132-133).

Louis Meigret kommt in *Le tretté de la grammere françoese* von 1550 zu einem ähnlichen Schluß, nur bringt er einen einzelnen Sprachschöpfer ins Spiel, der entsprechend dem Vorbild der Natur, die zur Erhaltung und Fortsetzung der Spezies das Männchen und Weibchen erfunden hat, auch die Wörter als männliche und weibliche markiert:

Comme nature ait à bonne raison inventé le mâle et la femelle pour sa conservation et continuation de ses espèces, l'artifice aussi du langage a (en la suivant comme guide) donné aux noms note de masculin et féminin. Il est donc deux genres simples en la langue française notés par l'article masculin *le* et par le féminin *la*: au regard du neutre, notre langue ne le connaît point. (Meigret 1550/1980: 37).

Dagegen führen Antoine Arnauld und Claude Lancelot in ihrer *Grammaire générale et raisonnée* von 1660 die Genera wieder auf die Menschen selbst zurück, die es für angebracht hielten, den bei ihnen herrschenden Unterschied zwischen den Geschlechtern anhand der Endungen der Adjektive kenntlich zu machen:

Or les hommes se sont premierement considerez eux-mêmes, & ayant remarqué parmy eux une difference extrêmement considerable, qui est celle des deux sexes, ils ont jugé à propos de varier les mêmes noms adjectifs, y donnant diverses terminaisons, lors qu'ils s'appliquoient aux hommes, & lors qu'ils s'appliquoient aux femmes: comme en disant, *bonus vir*, un bon homme, *bona mulier*, une bonne femme. Et c'est ce qu'ils ont appellé *genre masculin & feminin*. (Arnauld/Lancelot 1660/1676: 34).

Die zwischen den betrachteten Grammatiken bestehenden Unterschiede in der Genuszuordnung können dabei vernachlässigt werden. Wichtig ist, daß in den drei hier betrachteten Grammatiken das Genus der Nomen bzw. Adjektive ausdrücklich als Abbild der Geschlechterdifferenz in der belebten Natur allgemein bzw. bei den Menschen im besonderen gilt.

3.2. *Neutrum und Genuskonzeption*

Doch nicht nur, was seine Entstehung betrifft, wird das Genus zur außersprachlichen Wirklichkeit in Beziehung gesetzt, sondern auch hinsichtlich seiner Inhalte selbst. So wird in der ersten französischen Grammatik des Französischen, dem *Donait François* von 1400, zwar die aus dem *DonatG* bekannte Einteilung des Genus in 5 Genera übernommen, das Genus wird aber im Unterschied zu den alt- und mittelfranzösischen *Donats* nicht grammatisch interpretiert, sondern wie bei Priscianus konsequent aus der Perspektive der biologischen Kategorie *Sexus* betrachtet:

Quantez genres est il? Cinq. Quelx? Le masculin, le femeny, le neutre, le commun de deux, le comun de trois. Quel mot est masculin genre? Cil que parle de chose masle, c'est a dire ressemblant par nature a un home, si come *un enfant, un cog, un ceval*, et ainsi des aultres. Et quel mot est femeny genre? Cil que parle de chose femelle, c'est a dire ressemblant par nature a une femme, si come *une pucelle, une geline, une vache*, et ainsi des aultres. [...] ¹².

Um in dieser sexualisierten Genuskonzeption auch die Fälle unterbringen zu können, in denen sich das Genus nicht mit dem Geschlecht in Einklang bringen läßt, wie bei den Bezeichnungen für die leblose und damit geschlechtslose Welt, wird auch das Neutrum semantisch interpretiert, und zwar als Kategorie der Geschlechtslosigkeit, obwohl den *pluseurs bons clerics*, die die Grammatik erstellt haben (cf. *Donait françois*; Ed. Städtler 1988: 128), sehr wohl bewußt ist, daß sich das Neutrum im Französischen bei den Substantiven und Adjektiven weder morphologisch noch grammatisch manifestiert:

Et quel mot est neutre genre? Cil que parle de chose que par nature ne ressemble mye ne a masle n'a femelle, si come *un bank, un huis, une scelle, un cuilier, un cene*, et ainsi des autres. Mais icy sçachéz que chescun mot que par nature est neutre genre non obstant ce toutez vois est parlé en françois come il fust un masculin ou femeny selonc ce que leur usage demande, come il apert aux exemples avant ditz. (*Donait françois*, zitiert nach Ed. Städtler 1988: 131).

Keine sexualisierte Genuskonzeption vertritt dagegen Leon Battista Alberti. Deshalb kann er auch in seiner *Grammatica della lingua toscana* von 1435 auf das Aufgehen des Neutrums im Maskulinum hinweisen und nur mehr zwischen Maskulinum und Femininum unterscheiden:

Non hanno e' Toscani fra e' nomi altro che masculino e femminino. E' neutri latini si fanno masculini. (Alberti 1435/1964: 178).

¹² Das 5. Genus, d.h. der *comun de trois*, für das sich ja im Französischen keine Beispiele finden lassen, fällt im Laufe der Ausführungen allerdings ohne Begründung weg.

Bei Pietro Bembo erscheint eine ähnliche Genuskonzeption, obgleich sich die von ihm in den *Prose della Volgar Lingua* von 1525 verwendete Terminologie an den Geschlechtern orientiert:

E questi nomi altro che di due generi non sono: del maschio e della femina. Quello che da' Latini neutro è detto, ella [la fiorentina lingua] partitamente non ha; sì come non hanno eziandio le altre volgari. (Bembo 1525/1966: 188).¹³

Giovanni Miranda schließlich, der sich bei seiner Genuskonzeption an die Bembo anlehnen scheint und dabei auch dessen Terminologie übernimmt, bereitet es in den *Osservazioni della lingua castigliana* von 1566 keine Schwierigkeiten zu erkennen, daß das Spanische im Unterschied zum Italienischen das Neutrum bewahrt:

I GENERI quantunque appresso i Toscani, secondo il parer di tutti i dotti, nō sieno piu di due del maschio, e della femina, appresso però i Castigliani sono tre, come quei de i Latini, del maschio, e della femina, e neutro (Miranda 1566: 23),

obwohl Cristobal Villalón kurz vorher in seiner *Gramática Castellana* von 1558 die Existenz des Neutrums im Spanischen geleugnet hat. Villalón leitet nämlich den Inhalt der Kategorie Genus aus der Bedeutung des Wortes 'Genus' im Lateinischen ab, wo 'Genus' auch 'Geschlecht im Sinne von Abstammung' bzw. 'Naturhaftigkeit' bedeutet und setzt dann das Genus mit der Referenz auf das natürliche Geschlecht gleich:

Es de notar, que aunque este vocablo, Genus en Latin quiera dezir muchas cosas pero tratando del genero del nōbre quiere propriamente dezir naturaleza, linaje. De manera, que quando preguntaremos vn nōbre de que genero es, queremos dezir, a que linaje o naturaleza cōuenga en su sinificaçion. Y pues en la generaçion ay dos maneras de linaje, como macho y hembra es nuestra intinçio preguntar si el tal nōbre conuiene en su sinificaçion al macho, o ala hembra. (Villalón 1558/1971: 18).

Deshalb kann es auch im Spanischen, worauf Villalón mehrmals insistiert, allein die drei Genera Maskulinum, Femininum und *comun de dos*, was ja das Männliche oder das Weibliche meint, geben:

tres generos solos ay del nombre en la lēgua Castellana, y no mas. Quiero dezir, que todos los nombres que en la lēgua Castellana ay, o conuienen por su sinificaçion al masculino, que es macho. O conuienen al femenino, que es la hembra. O son del comun de dos: porque cōuienen por la sinificaçion a ambos ados macho y hembra. De manera que solos tres generos ay en la lengua Castellana, conuiene a saber masculino, como *Pedro, Iuan*. Femenino, como *Maria, Ysabel*. Y comu de dos, como *Pobre, Profeta*, que conuiene juntamente el mesmo nombre a macho y hembra sin hazer mudança dela letra final. (Villalón 1558/1971: 18-19).

Die Fälle, in denen im Spanischen doch ein Neutrum zu existieren scheint und die deshalb die Synonymsetzung von *masculino* mit *macho* bzw. *feminino* mit *hembra* stören:

¹³ Bembo meint hiermit natürlich die anderen *volgari* Italiens.

Algunos les parece: y avn amí me parece ansi: que ay enel Castellano algunos vocablos que los podemos llamar del genero neutro: diziendo que ni conuienen en su sinificaçion a macho ni a hembra: como *estos aquello esto, lo*, y todos los nõbres a que se juntare este articolo, *lo*. Como *lo justo, lo bueno, lo malo, lo fuerte*. [...] parece que en estas maneras de hablar no determinan ser de algun genero de macho o de hembra. (Villalón 1558/1971: 19-20),

verweist Villalón an die Peripherie, um ihnen in seiner sexualisierten Konzeption jegliche Berücksichtigung zu verwehren:

Y porque no ay mas vocablos enla lengua Castellana que parezcan tener semeiante sinificaçion no hago deste genero mucho caudal y ansi concluyo o que no ay enla lêgua Castellana mas de tres generos: los quales son, Masculino, femenino y comun de dos. (Villalón 1558/1971: 20).

Denn dem Genus kommt ja gerade auch, wie die folgenden Regeln zeigen, die Funktion zu, zwischen leblosen und damit geschlechtslosen Gegenständen und dem Männlichen oder Weiblichen einen Zusammenhang zu kreieren:

este, y *estos* denotan el genero masculino para señalar los nombres que conuienen y sinifican el macho, o machos. Y *esta*, y *estas* denotan el genero femenino para señalar los nõbres que conuienen y sinificã la hembra, o hembras. Ansi dezimos *esta muger, esta tabla*. Y dezimos *este hombre, y estos hombres*. Y *este madero, y estos maderos*. Y dezimos *este pobre, y esta pobre* (Villalón 1558/1971: 19).

Damit wird, wie ich meine, zunächst einmal klar, daß zwischen der Art der Genuskonzeption und der Behandlung von Grammatikalisierungsprozessen durchaus ein Zusammenhang besteht. Um das Ergebnis eines solchen Prozesses handelt es sich ja, wenn im Französischen und Italienischen das Neutrum als eigene Kategorie im Bereich des Substantivs und Adjektivs nicht mehr existiert¹⁴, während es im Spanischen und Portugiesischen als Kategorie weiterbesteht.

Daß zudem die Genuskonzeption selbst eine bestimmte Weltsicht bzw. gesellschaftliche Realität impliziert, das läßt sich übrigens an der Definition des *commun de deux* zeigen. Während nämlich in den lateinischen Grammatiken das Beispiel für den *commun de deux* zumeist *hic et haec sacerdos* oder manchmal sogar *hic et haec homo* ist¹⁵, und Villalón über *profeta* und *pobre* hierzu Entsprechungen findet, scheint im *Donait françois* die Aufrechterhaltung dieser Kategorie nur mehr anhand von Adjektiven denkbar:

Quel mot est comun de deux geners? Cy que une foiz appartient aux maslez et une aultre foiz aux femelles, mais quant il appartient au femeny, un *e* plus serra mise au bout, ait il un *e* en masculyn ou non, si come *un, une, bel, belle, bon, bonne, né, nee, engendré, engendree, enflé, enflée*. Et tielx mos pour la greigneur partie sont appeléz nouns adjectifs. (*Donait françois*, zitiert nach Ed. Städtler 1988: 130-131).

¹⁴ Ohne hier näher darauf eingehen zu können, sei nur darauf hingewiesen, daß lautliche Prozesse allein nicht den Verlust der Kategorie begründen, denn wäre die Kategorie nicht auch konzeptionell aufgegeben worden, hätte sich sicher eine andere Form für ihren Ausdruck gefunden.

¹⁵ Letzteres erscheint nach Städtler (1988: 25) etwa in einer lateinischen Grammatik aus dem 13. Jh. Auch Priscianus führt *homo* als Beispiel für den *communis* an (cf. Priscianus I: 142).

Natürlich kann (oder darf?) *homme* im Französischen nicht mehr 'weibliches bzw. männliches Menschsein' bedeuten, sondern nur noch 'Mensch' oder 'Mann', und Priesterinnen gibt es, wie Lorenzo Valla ausführt, im Christentum nicht mehr:

Numen apud verum mas extitit usque sacerdos | - hoc sed apud divos et femina munus obibat - (Valla 1442-1443/1990: 20)¹⁶,

doch im Unterschied zu Villalón scheint es in der Welt der *bons clerics* auch keine Prophetin zu geben.

3.3. Das Partizip Perfekt

Betrachten wir demgegenüber den Umgang mit dem Grammatikalisierungsprozeß, der die mit dem Partizip Perfekt gebildeten Tempora betrifft, so wird schnell klar, wieviel unbelasteter von außersprachlichen Faktoren hier die Argumentationen verlaufen. Zwar ist an der Kongruenz, um die es hierbei vor allem hinsichtlich der mit *avere* gebildeten Formen geht, unter anderem auch das Genus beteiligt, aber im Zentrum dieser Konzeption steht nun mal nicht das Genus, sondern eine andere Kategorie. Deshalb spielt auch die sonst zwischen Genus und Sexus hergestellte Verbindung keine Rolle.

3.3.1. Der «nombre participial infinito»

Antonio de Nebrija führt in seiner *Gramática de la Lengua Castellana* von 1492 zur Lösung des Kongruenzproblems eine neue Wortart ein, nämlich den *Nombre Participial Infinito*. Mit diesem will er, wie er selbst sagt, den im Bereich des Partizip Perfekt seit *Alfonso el Sabio* eingetretenen Änderungen Rechnung tragen. So wird zwar in den *Siete Partidas* noch *las quales as hechas* geschrieben¹⁷, in der Zwischenzeit heißt es aber *las cuales has hecho*, denn "el uso echó de fuera aquella antigüedad" (Nebrija 1492/³1989: 205-206). Diesen *Nombre Participial Infinito*, der nach Nebrija für das Spanische spezifisch ist:

Una parte de la oración tiene nuestra lengua, la cual no se puede reducir a ninguna de las otras nueve, i menos la tiene el griego, latín, ebraico i arábigo. (Nebrija 1492/³1989: 205),

unterscheidet er ausdrücklich vom Partizip. Während nämlich die Formen des Partizips in sechserlei Hinsicht variieren, d.h. hinsichtlich von "tiempo, significación, género, número, figura, caso con declinación" ist der *Nombre Participial Infinito* invariabel:

¹⁶ Die genauere Betrachtung von Vallas Genuskonzeption muß einer weiteren Arbeit vorbehalten werden.

¹⁷ Bembo's Behandlung des Partizip Perfekts gibt gerade diesen Sprachzustand wieder (cf. unter 3.3.3).

ni tiene géneros, como participio, ni dirá la muger *io e amada*, sino *io e amado*, ni tiene tiempos, sino por razón del verbo con que se aiunta; ni significa pasión, como el participio del tiempo pasado, antes siempre significa acción con el verbo con que se aiunta; ni tiene números, ni personas, ni casos; por que no podemos dezir *nos otros avemos amados las mugeres*, ni menos *nos otros avemos amadas las mugeres* (Nebrija 1492/³1989: 205).

Der für diesen Redeteil eingeführte Namen rechtfertigt sich ja gerade dadurch, daß dieser zwar wie das Nomen eine Substanz bezeichnet und dem Partizip Perfekt ähnlich ist, aber kein Genus, keinen Numerus, keinen Kasus und keine Person besitzt:

Nombre, por que significa substancia ι no tiene tiempos; participial, por que es semejante al participio del tiempo pasado; infinito, por que no tiene géneros, ni números, ni casos, ni personas determinadas. (Nebrija 1492/³1989: 205).

Nach Nebrija ist diese Kategorie geschaffen worden, um Tempora zu bilden, die dem Kastilischen fehlen bzw. um andere periphrastisch auszudrücken:

Esta parte fue hallada para que con ella ι con este verbo, *e, as, ove*, se suplan algunos tiempos de los que falta el castellano del latín; e aún para dezir por rodeo algunos de los que tienen (Nebrija 1492/³1989: 205).

Die Einführung dieser Kategorie ermöglicht es Nebrija dann auch, das eigentliche Partizip, das er wie folgt definiert:

Participio es una de las diez partes de la oración, que significa hazer ι padecer en tiempo como verbo, ι tiene casos como nombre; ι de aquí se llamó participio, por que toma parte del nombre ι parte del verbo. (Nebrija 1492/³1989: 203),

hinsichtlich der Kongruenz von Genus-, Numerus und Kasus wie ein Nomen zu behandeln (cf. 3.4.).

3.3.2. Der «infinitif préterit»

Ganz ähnlich, aber ohne die Grammatik von Nebrija zu nennen, wird dann auch in der ersten in Frankreich entstandenen französischen Französischgrammatik, dem *Tretté de la grammere françoese* von 1550, das Partizip neu geordnet. Louis Meigret unterscheidet hier nämlich zwischen einem *participe passif*, das zur Bildung des Passivs mit *être* bei den aktiven Verben eingesetzt wird (cf. Meigret 1550/1980: 65), und einem *infinitif préterit*, der dem Partizip Perfekt in den periphrastischen Verbformen des Aktivs entspricht und keine Differenzierungen hinsichtlich von Genus, Numerus, Kasus oder Person aufweist:

les Français ont forgé un autre préterit parfait, par le moyen du verbe *ey, as, a* gouvernant l'infinitif, signifiant le temps passé du verbe actif nécessaire à la locution: comme *j'ey eymé Dieu*: là où *eymé* est l'infinitif passé du verbe actif *eymer* (Meigret 1550/1980: 69-70)¹⁸.

¹⁸ Das gilt auch bei den übrigen zusammengesetzten Verformen sowie bei *je suys allé a Rome, je suys venu a Rome*, denn auch sie haben keine passivische Bedeutung (cf. Meigret 1550/1980: 71-76).

Interessant ist dabei vor allem auch, wie Meigret gerade den reflexiven Gebrauch in diese Konzeption integriert, wo ja im Französischen nicht das Verb *avoir*, sondern das Verb *être* erscheint. Nach einer ausführlichen Diskussion (cf. Meigret 67-68) kommt er nämlich zu folgendem Schluß:

Par ces raisons donc je conclus que *je me suis eymé* et les autres semblables sont prétérifs actifs formés de l'infinitiv prétérit et actif avec le verbe substantif usurpé pour *ey, as*, au bon plaisir de nos anciens dont aujourd'hui il nous faut user: et par conséquence que cet infinitif doit demeurer immuable: tellement que nous devons dire *cete fame s'et eymé*, pour *eymée: nou' nous somes eymé* pour *eymez*: tout ainsi que nous disons *vous avez eymé les jens de bien* (Meigret 1550/1980: 68-69).

Nach Meigret müßte also auch beim Reflexivum die Form des Partizips invariabel sein, obwohl hier, bedingt durch den Gusto der Ahnen, das Verb *être* anstelle von *avoir* erscheint.

Diese Auffassung vertritt Meigret auch gegen den zeitgenössischen Gebrauch bei Hofe oder genauer gesagt, bei den „courtisanes et élégantes“, wo sich, wie er selbst sagt, gerade der von ihm als falsch bezeichnete Gebrauch „par faute de règles de grammaire“ eingeschlichen hat (cf. Meigret 1550/1980: 69). Wie wir aber heute wissen, hat der von Meigret unternommene Versuch, mit den von ihm unter Berücksichtigung der erkannten Grammatikalisierung aufgestellten Regeln in den Gebrauch normierend einzugreifen, keine Früchte getragen. Stattdessen hat sich, wie etwa die von Jean-François Féraud in seinem *Dictionnaire grammatical de la langue françoise* von 1761 aufgestellte Regel zeigt, gerade der von Meigret im Zusammenhang mit *être* kritisierte Gebrauch behauptet:

3^e RÈGLE. Les participes passifs précédés des temps du verbe *être* sont toujours déclinables, quand le verbe *être* est employé comme verbe substantif, & il est employé comme tel dans les verbes *passifs*, les *neutres*, les *réci-proques passifs*, & ceux qui ne sont *réci-proques* que par l'expression. Ainsi il faut dire ils *sont tombés*, ils *ont été châtiés*; ces mauvaises nouvelles se *sont répandues*; nous *nous sommes aperçus de*, &c. (Féraud 1761/1768, III: 257)¹⁹.

3.3.3. Die «voce che partecipa di verbo e di nome»

Pietro Bembo trifft dagegen keine solche Unterscheidung. Seine *Prose della volgar lingua* von 1525 sind allerdings auch nicht, wie die Grammatiken von Nebrija und Meigret, dem zeitgenössischen Sprachzustand gewidmet, sondern der Sprache der Autoren des *Trecento*, einer Zeit also, zu der das Partizip Perfekt auch im Bereich der periphrastischen Tempora noch nicht grammatikalisiert war. Deshalb interpretiert Bembo das Partizip auch durchgängig in seinem ursprünglichen Sinn, d.h. als *voce che partecipa di verbo e di nome*, und läßt die Kongruenz mit dem Subjekt nicht nur bei den mit *essere* gebildeten Passivformen:

¹⁹ Féraud bezeichnet übrigens insgesamt das Problem der Kongruenz bei den Partizipien als „un des articles les plus ambarassans de la Grammaire“ (Féraud 1761/1768, III: 252).

pigliandosi di ciascun verbo una sola voce, la quale è quella che io dissi che al passato si dà in questo modo *Amato Tenuto Scritto Ferito*, e con essa il verbo *Essere* giugnendosi, per tutte le sue voci discorrendo, si forma il passivo di questa lingua; volgendosi, per chi vuole, la detta voce *Amato Tenuto* e le altre, nella voce ora di femina e ora di maschio, e quando nel numero del meno pigliandola e quando in quello del più, secondo che altrui o la convenenza o la necessità trae e porta della scrittura (Bembo 1525²/1966, III: 261)

und beim reflexiven Gebrauch von *si* zu:

Né solo con questo verbo *Avere*, ma con quest'altro *Essere*, ciò ancora si fa, in que' verbi dico, che il portano: *La donna s'è doluta, Voi vi sete ramarcicati, Coloro si sono ingegnati*, e somiglianti. (Bembo 1525²/1966, III: 243),

sondern auch bei den periphrastischen Verbformen mit *avere*:

pigliandosi sempre le voci del pendente di questo verbo *Avere*, si giugne e compone con esso loro una sola voce del passato tempo di quel verbo, del quale s'ha a fornire il sentimento: *Io avea fatto, Tu avevi detto, Giovanni aveva scritto* e simili; e così si va facendo nel numero del più. È il vero che la voce del verbo, del quale il sentimento si forma, si muta, per chi vuole, ora in quella della femina, ora nell'un numero e quando nell'altro: *Io aveva posta ogni mia forza e Tu avevi ben consigliati i tuoi cittadini* e somiglianti. [...] *Io ho amato, Tu hai goduto, Giovanni ha piantato, Coloro hanno sentito* e le altre, e *Amata e Godute e Pianti* altresì. (Bembo 1525²/1966, III: 243)

sowie bei den ebenfalls mit *avere* gebildeten infiniten Formen:

pigliasi questo verbo *Avere* e ponsi con quello, del quale noi ragionare intendiamo, così: *Avere amato Aver voluto Aver letto Aver udito*, e *Udita e Uditi* medesimamente. (Bembo 1525²/1966, III: 250).

3.4. *Natürliches - grammatisches Genus*

In den frühen romanischen Grammatiken gibt es aber auch Versuche, ein tatsächlich mit der Natur des Bezeichneten kongruent gehendes Genus von allen übrigen Genustypen zu unterscheiden. In gewisser Weise unternimmt, wie mir scheint, schon Nebrija einen solchen Versuch, indem er nämlich seiner eingangs rein aus der Perspektive des Sexus aufgestellten Genuskonzeption:

Género en el nombre es aquello por que el macho se distingue de la hembra, ı el neutro de entrambos. (Nebrija 1492³/1989: 187)

eine zweite Einteilung aufgrund des Artikels zur Seite stellt, bei der er, wie einige der altfranzösischen Lateinogrammatiken auch, 7 Genera unterscheidet „ı son siete géneros“, nämlich:

Masculino llamamos aquél con que se aiunta este artículo *el*, como *el ombre, el libro*. Femenino llamamos aquél con que se aiunta este artículo *la*, como *la muger, la carta*. Neutro llamamos aquél con que se aiunta este artículo *lo*, como *lo justo, lo bueno*. Común de dos es aquél con que se aiuntan estos dos artículos *el, la* como *el infante, la infante; el testigo, la testigo*. Común de tres es aquél con que se aiuntan estos tres artículos *el, la, lo* como *el fuerte, la fuerte, lo fuerte*. Dudoso es aquél con que se puede aiuntar este artículo *el* o *la* como *el color, la color; el fin, la fin*. Mezclado es aquél que debaxo deste artículo *el* o *la*, significa los animales machos ı hembras, como *el ratón, la comadreja, el milano, la paloma*. (cf. Nebrija 1492³/1989: 187-188).

Daß Nebrija aber auch mit der Genusunterscheidung anhand des Artikels eine Sexusunterscheidung verbindet, zeigt sich spätestens dort, wo er die Setzung des Artikels bei Eigennamen

im Griechischen bzw. das Fehlen des Artikels im Latein bei Nomen, die Lebewesen oder Dinge bezeichnen, deren Geschlecht sich nicht anhand von Genitalien erkennen läßt, kritisiert:

Ni los griegos tuvieron causa de anteponer artículos a los nombres propios, pues que en aquéllos por sí mesmo el género se conoce; ni los latinos tuvieron razón de quitar los [artículos] a los nombres comunes, especial mente aquéllos en que la naturaleza no demuestra diferencia entre machos e hembras por los miembros genitales, como *el milano, la paloma, el cielo, la tierra, el entendimiento, la memoria*. (Nebrija 1492/³1989: 195).

Dagegen gelingt João de Barros eine Differenzierung schon eher. In seiner *Gramatica da lingua portuguesa* von 1540 beginnt er zwar die Abhandlung zum Genus mit genau der gleichen Definition wie Nebrija:

Género em o nome é ua distinção per que conhecemos o macho da fêmea e o neturo de ambos (Barros 1540/³1957: 11),

versucht dann aber ausdrücklich zwischen einem semantisch und einem durch den Artikel bestimmten Genus zu unterscheiden:

Os Latinos conhecem o género dos seus nomes, uns pela sinificação, outros pela terminação, dos quais fazem estes sete géneros: *masculino, femenino, neutro, comum a dois, comum a três, duvidoso e confuso*. Os Gregos, dado que tenham estas diferenças de género, conhecem-no per artigos. Os Hebreus per artigos e terminação. Nós, não sòmente conhecemos o nosso género per significação como os Latinos, mas per artigos, como os Gregos, (Barros 1540/³1957: 11-12).

Jede Bezeichnung, die auf das biologische Geschlecht des Bezeichneten verweist, ist demnach entweder maskulin oder feminin:

Todo nome que por sexo é conhecido, por ele será macho ou fêmea, como *homem e mulher*.

Das gilt auch in jenen Fällen, wo für beide Geschlechter die gleiche Bezeichnung gilt:

Todo nome que convém a homem e a mulher será comum a dois, como *inventor, taful*.

Mit der nächsten Regel verlegt er dann, anders als Nebrija, der in diesem Fall ausschließlich Nominalisierungen aufführt, den *comun de tres* in den Bereich des Adjektivs und faßt ihn damit eigentlich als Phänomen der Kongruenz:

Estes ajetivos, *forte, triste, alegre*, e outros semelhantes, serão comuns a três, porque dizemos *o homem forte, a mulher alegre, o pecar triste*.

Innerhalb des Neutrums teilt er schließlich noch nach Bezeichnungs- bzw. Wortbildungsverfahren ein:

Todo nome de alguma lêtera do nosso *a. b. c.* será neutro e os nomes verbais que se fazem do infinitivo do presente tempo, como *o querer, o ammar, o ler*, e este nome *al*, que é relativo,

bevor er die Bestimmung des Genus in allen übrigen Fällen allein dem Artikel zuweist:

Todo nome que se não conhece por significação (sic) e não entra em alguma destas regras, per este artigo *o* será masculino, e per este *a* será feminino, assi como: *o céu é habitação dos anjos e a terra morada dos homens*. (Barros 1540³/1957: 12).

Auch bei Jean-François Féraud findet sich ein Versuch, zwischen semantischem und grammatischem Genus zu unterscheiden. In seinem *Dictionnaire grammatical de la langue française* von 1761 führt er nämlich aus, daß das Genus zuerst eine Methode sei, das Geschlecht des Mannes von dem der Frau zu unterscheiden sowie allgemein das Männliche vom Weiblichen:

Le Genre, en Grammaire, est, dans l'origine, une manière de distinguer, par l'expression, le sexe de l'homme de celui de la femme, & en général, ce qui est mâle ou femelle.

Deshalb gibt es im Französischen auch zwei Genera, d.h. das Maskulinum und das Femininum. Unterschieden werden sie durch den Artikel:

Il y a, en françois, deux genres, le masculin & le féminin. On se sert de le, ou un pour distinguer le premier; & de la, ou une, pour distinguer le second. Ainsi, dit-on, le père, la mère; un père, une mère.

Bei Nomen dagegen, die mit dem einen oder anderen Geschlecht nichts zu tun haben, wird das Genus ausschließlich durch den Artikel bestimmt, sie werden also nur aufgrund des Artikels zu Maskulina oder Feminina:

Il y a encore quantité d'autres mots avant lesquels on peut mettre le, ou la, un, ou une, & que l'on appelle pour cela masculins, ou féminins, quoiqu'ils ne signifient rien qui ait rapport à l'un ou à l'autre sexe, comme le livre, la table, &c. (Féraud 1761/1768, II: 233).

Fast die gleiche Konzeption vertritt dann auch Antonio José dos Reis Lobato in seiner *Arte da grammatica da lingua portugueza* von 1770, nur äußert er sich noch etwas präziser, indem er die Bezeichnung und den Inhalt der Genera auf die Grammatiker zurückführt und zudem anmerkt, daß die Grammatiker diese Genera unangemessener Weise auch auf die Wörter übertragen, die eine Sache bezeichnen und deshalb weder männlich noch weiblich sind. Als Grund für diese Übertragung nennt er die Kongruenz:

Genero he a differença , com que os nomes se distinguem huns dos outros, conforme o sexo (a) que significação.

(a) Os Grammaticos chamão do genero masculino aos nomes, que significação cousa macha ; e do genero feminino aos nomes que significação cousa femea. Os mesmos generos attribuem , ainda que impropriamente , aos nomes , que significação cousa , que nem he macha , nem femea ; porém isto he por causa da concordancia dos adjectivos, como veremos na Syntaxe. (Lobato 1770/⁷1805: 49).

3.5. Natürliche Ordnung und Normierung

Was nun die Kongruenz im spezifischen betrifft, so steht hier natürlich nicht an erster Stelle die Kongruenz zwischen einem Substantiv und seinem Adjektiv zur Debatte, stattdessen interessieren hier gerade die Fälle, wo mehrere Substantive unterschiedlichen Genus ein ge-

meinsames Adjektiv haben. Gerade in diesem Bereich greift nämlich die Normierung und wie ich versuchen werde zu zeigen, eine Normierung aus weltanschaulichen Gründen.

3.5.1. Der Solezismus

Bei dieser Art von Kongruenz spielen nun der Solezismus und die Syllepse eine besondere Rolle. Schon Donatus unterscheidet ja den Solezismus vom Barbarismus. Während nämlich der Barbarismus Mängel in der Aussprache oder Schreibweise einzelner Wörter in der normalen Rede meint, - in der Dichtung werden solche Phänomene als Metaplasmus, d.h. als ein aus metrischen oder ästhetischen Gründen umgeformter Ausdruck geduldet -, betrifft der Solezismus Verstöße gegen Regeln der Grammatik, die die Kombination von Redeteilen betreffen:

Soloecismus est uitium in contextu partium orationis contra regulam artis grammaticae factum. Inter soloecismum et barbarismum hoc interest, quod soloecismus discrepantes aut inconsequentes in se dictiones habet, barbarismus autem in singulis uerbis fit scriptis uel pronuntiatis. (Donatus; zitiert nach Ed. Holtz 1981: 655).

Der Solezismus kann sowohl bei den Wortarten als auch bei ihren Akzidentien auftreten:

Soloecismus fit duobus modis, aut per partes orationis aut per accidentia partibus orationis. (Donatus; zitiert nach Ed. Holtz 1981: 655).

Im ersten Fall wird eine Wortart gegen eine andere ausgetauscht, wie z.B. bei *toruumque repente Clamat*, wo statt des Adverbs *torue* das Adjektiv *toruum* erscheint, im zweiten Fall handelt es sich dann u.a. um Unstimmigkeiten hinsichtlich von Genus, Numerus oder Person und damit um Verstöße gegen die Kongruenz.

Auch beim Solezismus wird zwischen Prosa und Dichtung unterschieden. Der Solezismus in der Dichtung heißt nämlich Schema, also Figur:

Soloecismus in prosa oratione, in poemate schema nominatur. (Donatus; zitiert nach Ed. Holtz 1981: 658).

Zu den Schemata oder Figuren gehört auch die Syllepse, die die Verbindung von zwei ungleichen Satzteilen durch ein Verb meint:

Syllepsis est dissimilium clausularum per unum uerbum conglutinata conceptio (Donatus; zitiert nach Ed. Holtz 1981: 664).

Die Syllepse kann wiederum sowohl die Wortarten als auch ihre Akzidentien betreffen. So handelt es sich etwa dann um eine Syllepse, wenn ein Wort im Singular mit Wörtern im Plural durch ein und dasselbe Verb verbunden wird (cf. Donatus; Ed. Holtz 1981: 664).

3.5.2. Die natürliche Ordnung

Nebrija behandelt die Kongruenz bei einem Bezugswort im 4. Buch seiner *Gramática de la Lengua Castellana* „Que es de sintaxis ı orden de las diez partes de la oración“. Hier zählt er zunächst die folgenden und uns aus den Metzger Texten schon bekannten Fälle von Kongruenz bei einem Bezugswort auf:

la primera concordia ı concierto es entre un nombre con otro, ı es cuando el nombre que significa algún accidente, que los gramáticos llaman adjetivo, se aiunta con el nomre que significa substancia, que llaman substantivo; por que a de concertar con él en tres cosas: en género, en número, en caso. [...] La segunda concordia es del nominativo con el verbo, por que an de concertar en número ı persona [...]. La tercera concordia es del relativo con el antecedente, por que an de concertar en género, número ı persona, (Nebrija 1492/³1989: 215-216).

Diese Kongruenz ist nach Nebrija natürlich und gilt für alle Sprachen:

Este concierto de las partes de la oración entre sí es natural a todas las naciones que hablan, por que todos conciertan el adjetivo con el substantivo, ı el nominativo con el verbo, ı el relativo con el antecedente; (Nebrija 1492/³1989: 216).

Daneben gibt es noch eine sprachspezifische Ordnung und Kongruenz:

la otra orden ı concordia de las partes de la oración es diversa en cada lenguaje (Nebrija 1492/³1989: 216).

Hierzu gehört die fast natürliche und sehr vernünftige Anordnung von Bezeichnungen aufgrund des naturgegebenen Vorrangs oder der größeren Würde des durch sie Bezeichneten:

Entre algunas partes de la oración ai cierta orden casi natural ı muy conforme a la razón, en la cual las cosas que por naturaleza son primeras o de maior dignidad, se an de anteponer a las siguientes ı menos dignas

Die Beispiele, die Nebrija anführt, sind:

de oriente a occidente, el cielo ı la tierra, el día ı la noche, la luz ı las tinieblas (Nebrija 1492/³1989: 217).

Während Verstöße gegen diese Ordnung manchmal erlaubt sein können, kann in einer Sprache, die eine Grammatik besitzt, weder ein Verstoß gegen die natürliche Ordnung der Personen akzeptiert werden:

aquello en ninguna manera se puede sofrir, que la orden natural de las personas se perturbe, como se haze común mente en nuestra lengua, que siguiendo una vana cortesía dizen *el rei, ı tú ı io venimos*, en lugar de dezir *io, ı tú ı el rei venimos* por que aquello en ninguan lengua puesta en artificio ı razón se puede sofrir, que tal confusión de personas se haga;

noch, daß in der Anrede der Plural statt des Singulars gebraucht wird:

i mucho menos lo que está en el uso: que hablando con uno usamos del número de muchos, diziendo *vos venistes*, por dezir *tú veniste*; por que, como dize Donatus en su *Barbarismo*, éste es vicio no tolerable, el cual los griegos llaman solecismo, del cual trataremos abaxo en su lugar;

und noch weniger, daß beim Numerus oder Genus gegen die Kongruenz verstoßen wird:

I aún más intolerable vicio sería diciendo: *vos sois bueno*, por que peca contra los preceptos naturales de la Gramática; por que el adjetivo *bueno* no concuerda con el sustantivo *vos*, a lo menos en número. I mucho menos tolerable sería si dixiesses *vuestra merced es bueno*, por que no concuerdan en género el adjetivo con el sustantivo. (Nebrija 1492³1989: 217-218).

Die Kongruenz im Falle von mehreren Bezugswörtern behandelt Nebrija dann unter dem *Solecismo*. Dabei hebt er die bei Donatus erscheinende Unterscheidung zwischen Prosa/Solezismus und Dichtung/Schema allerdings auf und kommt so zu folgender Skala (cf. Nebrija 1492³1989: 223):

<u>phrasis</u>	<u>schema</u>	<u>solecismo</u>
no ai vicio alguno	ai vicio que por alguna razón se puede excusar	vicio intolerable

Damit kann Nebrija dann auch die Syllepse, also eines der Schemata, im Unterschied zu Donatus, der sie der Dichtung zuordnet, als Teil der normalen Rede behandeln. Die Syllepse betrifft ja gerade die Kongruenz bei mehreren Bezugswörtern:

Sylepsis es cuando con un verbo o nombre adjetivo cogemos cláusulas de diversos números, o nombres sustantivos de diversos géneros, o nombres ι pronombres de diversas personas, como diciendo: *el caballo ι los ombres corren*; *el ombre ι la muger buenos*; *io, ι tú ι Antonio leemos*. ι llama se sylepsis, que quire dezir concepción. (Nebrija 1492³1989: 228-229).

Was dabei mit *concepción* gemeint ist, erklären uns am besten Arnauld et Lancelot:

Celle qui s'accorde plus avec nos pensées qu'avec les mots du discours s'appelle SYLEPSE, ou *Conception*; comme quand je dis; *il est six heures*. Car selon les mots il faudroit dire *elles sont six heures*, comme on le disoit mesme autrefois, & comme on dit encore, *ils sont six 8, 10, 15 hommes*, &c. Mais parce que ce que l'on pretend n'est que de marquer un temps precis, & une seule de ces heures, sçavoir la sixième; ma pensee qui se jette sur celle-là, sans regarder aux mots, fait que je dis, *il est six heures*, plûtost qu'*elles sont six heures*.

Et cette figure fait quelquefois des irregularitez contre les genres; comme *Ubi est scelus, qui me perdidit?* Contre les nombres, comme *Turbaruunt*: Contre les deux ensemble, comme, *Pars merci tenuère ratem*, & semblables. (Arnauld/Lancelot 1660/1676: 131).

Die Inkongruenz im Falle von mehreren Bezugswörtern wird von Nebrija also als ein Fehler gewertet, der dadurch erklärt werden kann, daß sich die Vorstellung mehr an dem einen als an dem anderen Phänomen ausrichtet.

Daß es sich dabei im Falle des Genus um das Männliche handelt, zeigt nicht nur das von Nebrija angeführte Beispiel, sondern auch das bei Fernão de Oliveira, der in seiner *Gramatica da linguagem portuguesa* von 1536 die unausgewogene Lösung des Kongruenzproblems bei mehreren Bezugswörtern damit entschuldigt, daß im Portugiesischen sonst viel weniger Unstimmigkeiten auftreten, als in anderen Sprachen:

E, posto que os números e géneros se mudem como nesta oração e outras semelhantes: *Marido e mulher ambis são bons homens*, enfim, posto que muitas desproporções se cometen na nossa lingua, não são tantas como em outras línguas. (Oliveira 1536/1975: 124).

3.5.3. Das würdigere Genus

Diese Haltung der Genuskongruenz im Falle von mehreren Bezugswörtern gegenüber sollte sich aber schon bald ändern. So wird nämlich in späteren Grammatiken die Kongruenz bei mehreren Bezugswörtern aus der Syllepse herausgenommen und in die schon von Nebrija behandelte, sich auf den naturgegebenen Vorrang oder die Würde des Bezeichneten gründende Ordnung integriert.

So spricht Claude Favre de Vaugelas an mehreren Stellen seiner *Remarques sur la langue françoise*, die 1647 erscheinen, von einem *genre plus noble*:

En ce sens il est indeclinable, & n'a point proprement de genre, ny de pluriel; mais il se sert tous jours du genre masculin, à cause de la reigle qui veut que les mots indeclinables n'ayant point de genre de leur nature, s'affocient tousjours d'un adjectif masculin, comme de celui qui est le plus noble. (Vaugelas 1647/1934: 7),

Il faudroit dire, «ouverts», selon la Grammaire Latine, qui en vse ainsi, pour vne raison qui semble estre commune à toutes les langues, que le genre masculin estant le plus noble, doit predominer toutes les fois que le masculin & le feminin se trouuent ensemble; (Vaugelas 1647/1934: 83),

on ne dira jamais, «le mari & la femme est importune», parce que deux substantifs differens demandent le pluriel au verbe qui les suit, & dès que l'on employe le pluriel au verbe, il le faue employer aussi à l'adjectif, qui prend le genre masculin, comme le plus noble, quoy qu'il soit plus proche du feminin. (Vaugelas 1647/1934: 84).

Jerónimo Contador de Argote geht in seinen *Regras da lingua Portugueza* von 1721 noch einen Schritt weiter. Bei ihm ist nämlich nicht nur das Maskulinum das würdigere Genus:

Todas as vezes, que os nomes substantivos, com que concorda o adjectivo, são muytos, e de diversos generos, o adjectivo, quanto ao numero, se poem no plural, quanto ao genero concorda com o mais nobre, que he o masculino. Esta regra ha tambem no Latim. [...] *A Rosa, e o Cravo muchos perdem a gala*. (Argote 1721/1725: 190).

sondern die erste Person auch die würdigere Person:

o Verbo quanto ao numero está no plural, e quanto a pessoa esta na primeyra, e concorda com o pronome *Eu*, que he a pessoa mais nobre. (Argote 1721/1725: 192).

Lobato kritisiert zwar ausdrücklich diese Interpretation und spricht in diesen Fällen stattdessen von einer Ellipse:

Alguns Grammaticos dizem, que concorrendo dous, ou mais substantivos de diverso genero, deve concordar o adjectivo no plural em genero com o substantivo masculino, por ser o genero masculino mais nobre, que o feminino, como v. gr. neste exemplo: *João, e Maria são dotados de virtude*, em que dizem, que o adjectivo *dotados* concorda em genero com o substantivo *João* masculino, por ser mais nobre, que o substantivo *Maria* feminino; porém fallão assim, por não reflectirem, que nesta, e semelhantes orações faltão palavras, que se subentendem, pois a sobredita oração quer dizer: *João, e Maria estes dous sujeitos são dotados de virtude*, onde claramente se vê, que o adjectivo *dotados* só concorda em genero, número, e caso com o substantivo *sujeitos*, que se não exprime. (Lobato 1770/1805: 177-178),

ihm fällt aber auch nur das maskuline Substantiv *sujeito* ein und gerade nicht *pessoa*.

4. Schluß

Wie die Art der Normierung und ihre Rechtfertigung im Bereich der Genuskongruenz zeigt, liegen den heutigen Normen der romanischen Sprachen nicht nur Grammatikalisierungsprozesse zugrunde, sondern sie sind, zumindest zum Teil, auch Ausdruck einer von den Grammatikern in die Grammatik eingebrachten Weltsicht. Letztere orientiert sich, wie wir an der Darstellung des Genus in frühen Grammatiken der romanischen Sprachen verfolgen konnten, zunächst einfach am natürlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern, wird dann aber zu Zeiten des Absolutismus mit einer hierarchischen Ordnung und Wertung verbunden, die schon Sokrates im *Kratylos* vertreten hat. Sokrates führt hier nämlich hinsichtlich der Richtigkeit der Namengebung aus, daß die von den Göttern vergebenen Namen richtiger seien als diejenigen, die die Menschen den Dingen gegeben haben, und diejenigen, die von den Männern stammten, richtiger als die der Frauen (cf. Platon 134-135). Auch bei Dante findet sich diese Ordnung wieder, wenn er es im IV. Kapitel von *De vulgari eloquentia* ablehnt, mit der Bibel anzunehmen, daß ein für das Menschengeschlecht so wichtiger Akt wie das Äußern des ersten Wortes von der, wie er sagt, *presumptuosissima Eva* vollbracht worden sei:

quamquam mulier in scriptis prius inveniatur locuta, rationabilius tamen est ut hominem prius locutum fuisse credamus, et inconvenienter putatur tam egregium humani generis actum non prius a viro quam a femina profluxisse. (Dante: ca. 1303/1990: 14).

Daß diese Ordnung auch heute noch die Darstellung des Genus in Grammatiken begründet und damit über den Grammatikunterricht in den Schulen zu einer Institution im Reich der Gedanken werden kann, das möge der folgende Auszug aus der Genusdarstellung in einer modernen Grammatik des Italienischen zeigen:

uomo	([+ maschio])	vs	donna	([- maschio])
padre	([+ maschio])	vs	madre	([- maschio])
toro	([+ maschio])	vs	mucca	([- maschio] (cf. Renzi 1989: 318).

Quellen

Lateinische Lateingrammatiken

[Donatus] *Ars donati grammatici urbis romae*, in: Holtz, Louis (1981): 585-674.

[Priscianus I] Keil, Henricus (1855/1981): *Grammatici Latini II: Prisciani Institutionum Grammaticarum Libri I-XII* (ex recensione Martini Hertzii). Hildesheim/New York: Olms.

[Priscianus II] Keil, Henricus (1855/1981): *Grammatici Latini III: Prisciani Institutionum Grammaticarum Libri XII-XVIII* (ex recensione Martini Hertzii). Hildesheim/New York: Olms.

Alt- und Mittelfranzösische Donats (Lateingrammatiken)

DonatB 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (Bern)

DonatG Anfang 14. Jh. (Bibliothèque Nationale)

DonatM¹ ca. 1325 (Paris, Bibl. Mazarine)

DonatM² ca. 1325 (Paris, Bibl. Mazarine)

DonatS vor 1436 (Salins, Bibliothèque Municipale)

in: Städtler, Thomas (1988): 86-127.

Mittelfranzösische Lateingrammatiken (MetzerTexte)

GramM¹ 15. Jh.

GramM² 15. Jh.

GramM³ 15. Jh.

GramM⁴ 15. Jh.

GramM⁵ 15. Jh.

in: Städtler, Thomas (1988): 138-152.

Grammatiken der romanischen Sprachen (chronologisch)

Donait français, in: Städtler, Thomas (1988): 128-137 u. in: Swiggers, Pierre (1985): 240-251.

Alberti, Leon Battista (1435/1964): „Grammatica della lingua toscana“, in: Grayson, Cecil (a cura di): *Opere volgari*; Bd 3 (= Scrittori d'Italia). Bari: Laterza 173-193.

Valla, Lorenzo (1442-1443/1990): *L'arte della grammatica*. A cura di Paola Casciano (= Scrittori greci e latini). Milano: Mondadori.

Nebrija, Antonio de (1492³/1989): *Gramática de la lengua castellana*. Estudio y edición Antonio Quilis. Madrid: Editorial Centro de Estudios Ramón Areces.

Bembo, Pietro (1525²/1966): *Prose della volgar lingua*. Terzo libro. *Prose e rime*. Ed. Dionisotti, Carlo. Torino: UTET.

Trissino, Giovan Giorgio (1529/1986): *La Grammatichetta*. *Scritti linguistici*. Ed. Alberto Castelvechi, (= Testi e documenti di letteratura e di lingua 8). Roma: Salerno.

Oliveira, Fernão de (1536/1975): *A gramatica da linguagem portuguesa*. Introdução, leitura actualizada e notas por Maria Leonor Carvalhão Buescu. Lisboa: Imprensa Nacional - Casa da Moeda.

Barros, João de (1540³/1957): *Gramatica da lingua portuguesa*. Organizada por José Pedro Machado. Lisboa: Soc. Astoria.

Meigret, Louis (1550/1980): *Le tretté de la grammere françoze*. *Le Traité de la Grammaire française* (1550). Ed. Franz Josef Hausmann (= Lingua et Traditio 5). Tübingen: Narr.

Villalón, Cristobal (1558/1971): *Gramática Castellana*. Edición facsimilar y estudio de Constantino García. Madrid: Consejo de Investigaciones científicas.

- Miranda, Giovanni (1566): *Osservationi della lingua castigliana*. Vinegia: Gabriel Giolito de Ferrari.
- Vaugelas, Claude Favre de (1647/1934): *Remarques sur la langue françoise*. Ed. Intro., bibliog., index par Jeanne Streicher. Paris, 1934: Librairie E. Droz. Elektronische Version: Wendy Ayers-Bennett, Queens' College, U of Cambridge. [facsimile of original pub under patronage of STFM], Oxford Text Archive U-253-B.
- Arnauld, Antoine/Lancelot, Claude (1660/1676): *Grammaire générale et raisonnée*. Bruxelles: Henry Fricx, Reprographischer Nachdruck.
- Argote, Jerónimo Contador de (1721/²1725): *Regras da lingua Portugueza, espelho da lingua Latina, ou disposiçam para facilitar o ensino da lingua Latina pelas regras da Portugueza*. Lisboa Occidental: Officina da musica.
- Féraud, Jean-François (1761/1768): *Dictionnaire grammatical de la langue françoise*. Paris: Vincent.
- Lobato, Antonio José dos Reis (1770/⁷1805): *Arte da grammatica da lingua portugueza*. Lisboa: Impressão Regia.
- Renzi, Lorenzo (ed.) (1989): *Grande grammatica italiana di consultazione I: La frase. I sintagmi nominale e preposizionale*. Bologna: Il Mulino.

Andere Quellen

- Dante (ca. 1303/1990): *De vulgari eloquentia*. Milano: Mondadori.
- Platon: *Sämtliche Werke* 2. Menon, Hippias I, Euthydemos, Menexenos, Kratylus, Lysis, Symposium (In der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher mit der Stephanus-Numerierung herausgegeben von Walter F. Otto u. Ernesto Grassi) (= Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft: Griechische Philosophie 3). Hamburg: Rowohlt 1993.

Sekundärliteratur

- Albrecht, Jörn (1997): „Position und Status der «Norm» im Varietätengefüge des Deutschen und des Französischen. Mit Ausblicken auf weitere europäische Sprachen“, in: Mattheier, Klaus J. (ed.): *Norm und Variation* (= Forum Angewandte Linguistik 32). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 11-25.
- Baum, Richard (1987): „Die ersten Grammatiken der romanischen Sprachen“, in: Niederehe, Hans-Josef / Schlieben-Lange, Brigitte (eds.): *Die Frühgeschichte der romanischen Philologie: von Dante bis Diez*. Beiträge zum deutschen Romanistentag in Siegen, 30.9.-3.10.1985 (= TBL 303). Tübingen: Narr 15-43.
- Braselmann, Petra (1991): *Humanistische Grammatik und Volkssprache*. Zur «Gramática de la lengua castellana» von Antonio de Nebrija (= Studia humaniora 21). Düsseldorf: Droste.
- Coseriu, Eugenio (1988): *Sprachkompetenz* (= UTB 1481). Tübingen: Francke.
- Desbordes, Françoise (1988): „La fonction du grec chez les grammairiens latins“, in: Rosier, Irène (ed.): *L'héritage des grammairiens latins de l'antiquité aux lumières*. Actes du colloque de Chantilly 2-4 septembre 1987 (= Bibliothèque de l'Information grammaticale). Louvain: Éditions Peeters 15-26.
- Gloy, Klaus (1997): "Sprachnormen als ‚Institutionen im Reich der Gedanken‘ und die Rolle des Individuums in Sprachnormierungsprozessen“, in: Mattheier, Klaus J. (ed.): *Norm und Variation* (= Forum Angewandte Linguistik 32). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 27-36.
- Große, Sybille (1996): "Zur Grammatikalisierung von **venir de** + Inf. Das *passé récent* als Beispiel für den Wandel in der Realisierung temporaler Relationen im Französischen", in: Mi-

- chaelis, Susanne / Thiele, Petra (eds.): *Grammatikalisierung in der Romania* (= Bochumer-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung 28). Bochum: Brockmeyer 1-15.
- Holtz, Louis (1981): *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical. Étude sur l'Ars Donati et sa diffusion (IVe-IXe siècle) et édition critique* (= Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes). Paris: Centre National de la Recherche Scientifique.
- Hopper, Paul J./Traugott, Elizabeth Closs (1993): *Grammaticalization* (= Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Ineichen, Gustav (1991): „Zur Stellung der spanischen Grammatik Nebrijas“, in: Dahmen, Wolfgang / Holtus, Günter / Kramer, Johannes / Metzeltin, Michael / Wunderli, Peter (eds.): *Zur Geschichte der Grammatiken romanischer Sprachen*. Romanistisches Kolloquium IV: (= TBL 357). Tübingen: Narr 227-241.
- Laca, Brenda (1996): "Methodische Probleme bei der Erforschung von Grammatikalisierungsphänomenen", in: Michaelis, Susanne / Thiele, Petra (eds.) (1996): *Grammatikalisierung in der Romania* (= Bochumer-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung 28). Bochum: Brockmeyer 17-48.
- Laca, Brenda (1998): "Aspect - Périphrase - Grammaticalisation. A propos du 'Progressif' dans les langues ibéro-romanes", in: Dahmen, Wolfgang / Holtus, Günter / Kramer, Johannes / Metzeltin, Michael / Schweickard, Wolfgang / Winkelmann, Otto (eds.): *Neuere Beschreibungsmethoden der Syntax romanischer Sprachen*. Romanistisches Kolloquium XI (= TBL 423): Tübingen: Narr 207-225.
- Mattheier, Klaus J. (ed.) (1997): *Norm und Variation* (= Forum Angewandte Linguistik 32). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Michaelis, Susanne/Thiele, Petra (eds.) (1996): *Grammatikalisierung in der Romania* (= Bochumer-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung XXVIII). Bochum: Brockmeyer.
- Reichling, Dietrich (1983): *Das Doctrinale des Alexander de Villa-Dei*. Kritisch-exegetische Ausgabe. Mit Einleitung, Verzeichnis der Handschriften und Drucke nebst Registern (= Monumenta germaniae paedagogica ; 12). - Neudruck. Leipzig: Lorentz.
- Robins, Robert H. (1988a): „Appendix: History of Linguistics“, in: Newmeyer, Frederick J. (ed.): *Linguistics: The Cambridge Survey I: Linguistic Theory: Foundations*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press 462-484.
- Robins, Robert H. (1988b): „Priscian and the Context of his Age“, in: Rosier, Irène (ed.): *L'héritage des grammairiens latins de l'antiquité aux lumières*. Actes du colloque de Chantilly 2-4 septembre 1987 (= Bibliothèque de l'Information grammaticale). Louvain: Éditions Peeters 49-55.
- Södergård, Östen (1955): „Le plus ancien traité grammatical français“, in: *Studia Neophilologica* 27: 192-194.
- Squartini, Mario (1998): *Verbal Periphrases in Romance*. Aspect, Actionality, and Grammaticalization (= Empirical Approaches to Language Typology 21). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Städtler, Thomas (1988): *Zu den Anfängen der französischen Grammatiksprache*. Textausgaben und Wortschatzstudien (= Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 223). Tübingen: Niemeyer.
- Swiggers, Pierre (1985): "Le Donait français: La plus ancienne grammaire du français“, in: *Revue des Langues Romanes* 89: 235-251.

- Thiele, Petra (1996): "Zur Rolle der Grammatikalisierungsmechanismen bei der Herausbildung repetitiver Verbalperiphrasen in der Iberoromania", in: Michaelis, Susanne / Thiele, Petra (eds.): *Grammatikalisierung in der Romania* (= Bochumer-Essener Beiträge zur Sprachwandel­forschung 28). Bochum: Brockmeyer 107-121.
- Wunderli, Peter (1993): "Der Artikel in den Renaissancegrammatiken des Französischen", in: Schmitt, Christian (ed.): *Grammatikographie der romanischen Sprachen*. Akten der gleichnamigen Sektion des Bamberger Romanistentages (23.-29.9.1991). Bonn: Romanistischer Verlag 693-726.